

Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzung des Fremden in das Eigene am Beispiel Georg Forsters *Reise um die Welt*

Metin Toprak, Kocaeli

Öz

Georg Forster'in Dünya Seyahati Eseri Örneğinde Yabancı Olanı Kendi Kültürüne Çevirmenin Olasılıkları ve Sınırları

Georg Forster henüz 17 yaşındayken babasıyla birlikte Kaptan Cook'un ikinci dünya seyahatine katılır ve dönüşünde gözlem ve deneyimlerini kapsamlı bir kitaba dönüştürerek yayınlar. Kitap gezilen yerlerin doğasına yönelik gözlemlerin yanı sıra oralarda yaşayan insanların kültürüne yönelik pek çok felsefi düşünce de içerir. Kitap dikkatli incelendiğinde yazarın yabancı kültürleri incelemede bir yöntem geliştirdiği ve onları bu yöntemin kriterlerine göre değerlendirdiği görülür. Kitabın içerisine adeta serpiştirilmiş olan bu kriterler Forster'in Yeni Zellanda'da hala var olan kanibalizme dahi anlayışlı bakmasına sebep olmaktadır. Forster yöntemini şu sorunun cevabından hareketle oluşturur: Hangi koşullar belli bir coğrafyada belli bir kültürün oluşmasına belirleyici bir etkide bulunabilir? Farklı kültürlerle yönelik gözlemleri ve bunların Batı kültürüyle karşılaştırılması onu, insanın içerisinde yaşadığı coğrafi koşulların onun nasıl bir insan olacağını ve nasıl bir yaşam süreceğini önemli oranda belirlediğidir. Bu çalışmada Forster'in geliştirdiği yöntem aracılığıyla yabancı olanı algıladığı ve başa çıktığı ele alınacaktır.

Anahtar Sözcükler: Georg Forster, yabancı olan, alışıldık olan, anlama, anlamama.

Abstract

Barriers and opportunities of the translation of foreign culture in the familiar: Georg Forster's A Voyage round the World

Georg Forster took part in Captain Cook's second journey of the world (1772) with his father at the age of 17. After his return, he published his impressions and observations in a comprehensive book. The book contains not only the observations on the nature of the places they visited, but also numerous philosophical notes on the culture of the people. A closer reading of these observations shows that Forster developed a method according to which he assessed the foreign cultures. The criteria of this method enables Forster even to understand and objectively assess cannibalism in New Zealand. Forster developed this method after questioning the conditions which can have a significant effect on the origin and the development of a particular culture in a particular space. His observations on the different cultures and the comparison of them with the Western culture which brought him to the conclusion that the geographical location, in which the human being lives, has a great effect on human existence. The aim of this paper is to show how Forster perceives the foreign culture and how he deals with it.

Keywords: George Forster, the foreign, the familiar, understanding, non-understanding. **Keywords:** George Forster, the foreign, the familiar, understanding, non-understanding.

Einführung

Neuseeland gehört neben Tahiti zu den wichtigsten Zielen der zweiten Weltreise (1772-1775) des berühmten englischen Seefahrers James Cook. Die Beschreibung der langen Reise, die drei Jahre und achtzehn Tage dauern sollte, wurde von einem Mann übernommen, der zu Beginn der Reise gerade einmal 17 Jahre alt war. Dieser Mann, Georg Forster, der als Gehilfe seines Vaters Johann Reinhold Forster nur durch Zufall an der Reise teilnahm, bezeichnet im Vorwort sein Werk als eine philosophische Reisebeschreibung (vgl. auch Bödeker 1999: 227 f.). Der Mensch und seine Kultur stehen im Mittelpunkt der in einem kritischen Ton verfassten umfangreichen Reisebeschreibung, von dem aber „unabhängig von National-Vorurteilen“ alle Kulturen und Volksgruppen betroffen sind (Forster 1983: 18). Dabei rücken oft auch die anthropologischen Fragen der Zeit in den Mittelpunkt, da es im Verlauf der Reise immer wieder zu Begegnungen mit menschlichen Gruppen kam, die sich im Vergleich zu der damals bekannten Welt noch in einer Frühphase der kulturellen Entwicklung befanden und deren Lebensweise stark von der sie umgebenden Natur bestimmt wurde. Forsters Reisebeschreibung kann daher auch als eine Schilderung der Begegnung der Kultur mit Natur gelesen werden – zwei Kategorien also, die im Zeitalter der Aufklärung beim Vergleich des Entwicklungsstands der Völker immer wieder in Betracht gezogen wurden (vgl. dazu auch Harrison 2006: 25). Die Begegnung mit der Kultur sollte Forsters Schilderungen nach für die Natur tragische Folgen haben. Diese Feststellung soll aber nicht bedeuten, dass Forster ein Romantiker war, der den Mythos des edlen Wilden aufrechterhalten wollte:

Philosophen, die den Menschen nur von ihrer Studierstube her kennen, haben dreist weg behauptet, dass es, aller älteren und neueren Nachrichten ohnerachtet, nie Menschenfresser gegeben habe: Selbst unter unsern waren dergleichen Zweifler vorhanden, die dem einstimmigen Zugniss so vieler Völker bisher noch immer nicht Glauben beymessen wollten. (Forster 1983: 445)

Forsters Konzept der Natur an sich und der Natur der Menschen ist viel realistischer, da die Natur für ihn eine helle, schöne, fruchtbare, angenehme, nützliche Seite hat, auf der anderen Seite aber auch eine dunkle, wilde, rohe, unfruchtbare und gefährliche Seite. Er versucht auch die Menschen, die noch in einer Art Naturzustand leben, aus dieser Perspektive zu beobachten und zu verstehen. Sowohl die Natur als auch die menschliche Natur sind als Summe dieser positiven und negativen Eigenschaften aufzufassen.

Bei der Beschreibung der Neuseeländer beruht Forsters ganze philosophische Bemühung nun darauf, eine plausible Erklärung dafür zu finden, weshalb bei dieser Volksgruppe die „negativen“ Eigenschaften das kulturelle Leben bestimmen, obwohl bei den inmitten des Ozeans lebenden Tahitianern, die den gleichen Ursprung haben, die „positiven“ und „gesunden“ Eigenschaften der menschlichen Natur im Vordergrund stehen. Es geht hier also darum, herauszustellen, wie Forster diesen Umstand begründet, ob er tatsächlich auf eine vorurteilende Aufführung verzichtet, ob und wie weit die Kategorien seiner logozentrischen Denkweise sein Verständnis vom Fremden erleichtern und erweitern. Der Blick wird daher vor allem auf die Begegnung und den Umgang mit den Neuseeländern gerichtet, da sie eine Lebensweise entwickelt hatten,

die einem europäischen (bzw. eurozentrischen) Blick letztlich „radikal fremd“ erscheinen sollte.

Die eigene Kultur als Maßstab

Forsters Beschreibungen zu der Lage der unterschiedlichen indigenen Bevölkerungsgruppen, mit denen man während der Reise in Kontakt kam, zeigen, dass er tatsächlich in seinen Beobachtungen und Beschreibungen oft auf einen unmittelbaren Vergleich mit der eigenen Kultur verzichtet. Stattdessen versucht er das für ihn Fremde und Unverständliche aus unterschiedlichen Perspektiven zu beobachten. Die Kategorien, die ihm als Maßstab dienen, sind allerdings streng europäisch-aufklärerischer Natur (vgl. Stummann-Bowert 2013: 115 f.). Forsters Interesse gilt nicht den Einzelmenschen, sondern unterschiedlichen Gruppen. Sie werden immer wieder „als Mitglied einer räumlich und zeitlich definierten Kultur“ (Bödeker 2010: 38) gegliedert, beschrieben und untersucht. Wenn auch Forster auf die Begriffe Natur- und Kulturvolk verzichtet, so ist eine ausdrückliche Unterscheidung zwischen den beiden Kategorien zu erkennen, innerhalb derer wiederum aufgrund der Entwicklungsunterschiede jeweils zwischen zwei Gruppen von Individuen unterschieden wird. Die getroffene Unterscheidung ist keine ökonomische, sondern eine kulturelle, die mit Attributen wie „roh - gemein“ bzw. „edel - sittlich“ versehen wird. Die unter der Kategorie der Naturvölker einzuordnende indigene Bevölkerung, die Forster als die Stimme der der Natur folgenden „Kinder der Natur“ beschreibt, wird also nach von ihm im Laufe der langen Reise entwickelten Kriterien bewertet. Bereits sein Fazit nach der ersten Begegnung mit den Neuseeländern zeigt, wie er mit einer fremden Kultur umgeht, die von Menschen vertreten wird, die im Vergleich zu vielen anderen Volksgruppen, denen man während dieser langen Reise begegnete, als besonders wild bezeichnet werden können:

Ein Volk, dass seiner rohen Wildheit, hitzigen Temperaments und grausamen Gewohnheiten ohnerachtet, tapfer, edelmüthig, gastfrey und keiner Arglist fähig ist. (Forster 1983: 229 f.)

Trotz einiger positiver Eigenschaften besteht also die Bevölkerung auf Neuseeland überwiegend aus rohen und unsittlichen Menschen. Zu dieser Schlussfolgerung gelangt Forster anhand der folgenden Kriterien, die er ausgehend von den Wertvorstellungen seiner Zeit entwickelt hatte: Vernunft, gesellschaftliche Struktur, die Stellung der Frau, die Machtverhältnisse, das Niveau der sozialen und moralischen Werte, der Umgang mit der Natur, die geographische Lage und die Ernährungskultur. Diese Kriterien spielen sowohl bei der oben zitierten Beurteilung der Neuseeländer als auch bei der Darstellung weiterer Bevölkerungsgruppen eine entscheidende Rolle. Forsters Beschreibung nach fehlen in Neuseeland jegliche soziale und moralische Werte. Zu diesem Urteil gelangt er bereits nach seiner ersten Begegnung mit einer Familie in Dusky-Bay. Der Umgang der Familienmitglieder, der mit einem ironischen Ton geschildert wird, entspricht nicht den von Forster gewohnten Wertvorstellungen:

Der Mann schlug die beyden Frauenpersonen, die wir für seine Weiber hielten; das Mädchen hingegen schlug ihn und feyn darauf an zu heulen. Wir konnten die Ursache ihres Gezänks nicht ausmachen; wenn aber das Mädchens Tochter war, [...] so muss man in

Neu-Seeland sehr verworrene Begriffe von den Pflichten der Kinder haben. (Forster 1983: 165)

Das Verhalten der der Stimme der Natur folgenden Tochter verdeutlicht Forsters Interpretation nach, dass die indigene Bevölkerung in Neuseeland empört gegen jede von außen kommende „Unterdrückung“ (Forster 1983: 166) und „Beleidigung“ (Forster 1983: 176) vorgeht. Allerdings handeln auch die beiden Frauen nach den Regeln der Natur, da sie durch ihr Verhalten „das Gesetz der Stärkeren“ anerkennen. Diese Regel kann besonders schlimme Folgen haben, wenn sie von einer Autorität verwendet wird, die keine sozialen und moralischen Werte kennt. So nutzten die neuseeländischen Männer als unumschränkte Herren ihre ganze Autorität, um ihre Töchter und Schwestern ohne Unterschied zum Geschlechtsverkehr mit den Matrosen zu zwingen, von denen sie Werkzeuge oder Waffen erhielten. In vielen Fällen geschah dies aber auch freiwillig. Die einzige Ausnahme bildeten die verheirateten Frauen, die Forsters Schilderungen nach von diesem „niederträchtigen Gewerbe“ verschont blieben. Forster erklärt diese Angelegenheit mit dem Begriff der „ehelichen Treue“ und akzentuiert ihn als eine wichtige moralische Charaktereigenschaft der neuseeländischen Bevölkerung (Forster 1983: 206 f.). Auf der anderen Seite werden aber die Männer „von Kindheit auf ordentlich dazu angehalten, dass sie ihre Mütter gegen alle Grundsätze der Sittlichkeit verachten müssen“ (Forster 1983: 942).

Eine weitere Folge dieser Erziehungsmethode, die Forsters eurozentrischem Blickwinkel fremd erscheint und daher negativ bewertet wird, ist das Fehlen jeglichen Eigentumsbewusstseins der neuseeländischen Bevölkerung (vgl. Jaeger 2011: 86). Seine negative Bewertung begründet er mit der Unterstellung, dass diese fehlerhafte Entwicklung schließlich dazu geführt haben dürfte, dass dieser Kultur der Begriff des Diebstahls gänzlich fehle und die Einheimischen zu einem weiteren unsittlichen Verhalten animiert würden. Auf der anderen Seite bewundert Forster aber insbesondere den außerordentlichen Mut der Neuseeländer und hebt ihre Ehrlichkeit als eine besondere Charaktereigenschaft hervor. Sie seien zwar wild und hätten eine kriegerische Neigung (Forster 1983: 174 f.), das komme allerdings daher, dass sie in ihren Leidenschaften sehr heftig seien, die zu „schädlichen Ausschweifungen“ führen würden. Wie aber ihre Musik zeige, sei ihr Herz zu guten und milden Empfindungen fähig (Forster 1983: 904).

Die Schwächen des Eigenen

Obwohl Forster die indigene Bevölkerung oft aus einem eurozentrischen Blickwinkel beurteilt, kann nicht gesagt werden, dass er das Eigene als einzig richtige, gültige und empfehlenswerte Form des menschlichen Daseins betrachtet. Wichtig ist für ihn vielmehr, ob der Mensch ein gesellschaftliches Zusammenleben entwickelt hat, in dem auf Gewalt, Unterdrückung und Klassenunterschiede verzichtet wird. Einen solchen paradisischen Zustand hatte man in Europa durch eine zivilisierte Kultur nicht erreicht, er war aber auch in der Südsee auf der Insel Tahiti nicht vorhanden, wo die Natur in der Lage war, allen Wünschen der Menschen nachzukommen. Weder durch die Natur noch durch die Kultur kann also die menschliche Natur zum „absolut Guten“ geleitet werden. Die Neuseeländer und die Matrosen können dabei als Vertreter dieser beiden Bereiche betrachtet werden, die die Beweise für die Erfolglosigkeit ansehnlich verdeutlichen.

Ähnlich wie die Neuseeländer zeigen auch die Matrosen eine große Neigung zu Gewalt und Mord und haben kein anderes Lebensziel, als ihre Leidenschaften und ihre „grobe[n] viehische[n] Begierden“ zu befriedigen (Forster 1983: 463).

Sie machen dadurch nicht nur die moralischen Werte eines Volkes zunichte, sondern infizieren es auch mit den Körper zu Grunde richtenden Krankheiten, indem sie durch erkaufte und bezahlte Liebe ihre Lüste befriedigen (Forster 1983: 229). Demgemäß wird das Verhalten der Matrosen dazu verwendet, die Schwächen des Eigenen zu veranschaulichen. Vor allem der Umgang der Matrosen mit den einheimischen Frauen wird heftig kritisiert. Hier werden sie von Forster als Leute beschrieben, „die zu einem gesitteten Volk gehören wollten und doch so viehisch seyn konnten“ (Forster 1983: 206). Der dekadente Lebensstil der Matrosen wird mit ihrer Gewöhnung an das Seeleben begründet. Sie führen ein Leben, so lautet Forsters Begründung, das aus harter Arbeit, kaltem Wetter, strengem Befehl, Demütigungen und vielfältigen Gefahren bestand, und hatten dadurch eine Lebensart entwickelt, die nicht mehr besonders empfindlich war. Da sie sich keine großen Sorgen um das eigene Leben machen durften, waren sie auch dem Leben anderer Menschen gegenüber respektlos und tyrannisch. Ähnlich, wie es bei den Neuseeländern der Fall ist, sind sie allerdings nicht ausschließlich mit negativen Eigenschaften ausgestattet:

Ohnerachtet sie Mitglieder gesitteter Nationen sind, so machen sie doch gleichsam eine besondere Classe von Menschen aus, die ohne Gefühl, voll Leidenschaft, rachsüchtig, zugleich aber auch tapfer, aufrichtig und treu gegen einander sind. (Forster 1983: 463)

Damit bilden die Matrosen eine eigenständige Klasse der zivilisierten Nationen, haben aber große Gemeinsamkeiten mit den Neuseeländern. Sie sind roh, kriegerisch und rachsüchtig. Sie sind in der Lage, bei dem geringsten Anlass die „friedfertigen Indianer“ zu töten, ohne „Bedenken, einen armen Wilden in seiner Hütte zu berauben“ und zu glauben, „dass alles Eigentum der Wilden, von Gott und rechtswegen, ihnen zukomme.“ (Forster 1983: 895 f.) In vielen Fällen erscheint das Verhalten der „starrköpfigen Matrosen“ so inhuman, dass Forster immer wieder nach Gründen suchen muss, die ihre Seele dermaßen abgehärtet haben. Erfindet sie größtenteils in ihrer Lebensart, die „unverändert Tag für Tag das selbe ist“ (Forster 1983: 896), und in den bereits genannten äußeren Lebensumständen, die eine Verbesserung des Charakters nicht bewirken können.

Der Kannibalismus und das radikal Fremde

Trotz der oben genannten negativen und positiven Eigenschaften der neuseeländischen Bevölkerung erscheinen die bisher erwähnten Züge ihrer Kultur Georg Forster nicht vollkommen fremd, weil er stets in der Lage ist, eine entsprechende Erscheinung in der eigenen Kultur zu finden und dadurch das Fremde zu begründen oder es sich gar anzueignen. Es waren also Erscheinungen, die selbst in der zivilisiertesten Gesellschaft zu finden waren, und die Matrosen lieferten ihm zahlreiche Anregungen dafür. Aus einem bestimmten Grund empfindet allerdings Forster die Lage, in der sich die Neuseeländer befinden, als „tiefe Barbarei“. Was Forster zu einem solchen Urteil befähigt, ist die Beobachtung, dass sie dazu geneigt sind, „ihren Mitmenschen bey der ersten Gelegenheit umzubringen, so bald Rachsucht oder Beleidigung sie dazu

auffordert“ (Forster 1983: 176). Wie das Naturgesetz in solchen Fällen funktioniert, beschreibt Forster mit folgenden Worten:

Wenn die wilden Völker einander bekriegen, so ruhet die eine Parthey gemeinlich nicht eher, als bis die andre gänzlich ganz vertilgt ist, es sey denn, dass diese sich noch zu rechter Zeit mit der Flucht rettet. (Forster 1983: 177)

Nun hatten die Neuseeländer diese von Forster als Barbarei empfundene Verhaltensweise auch noch kultiviert, da sie das Fleisch des getöteten Feindes aßen. Sie waren also Kannibalen. Zu diesem Urteil gelangt Forster erst, nachdem er auf Neuseeland selbst Zeuge der Menschenfresserei wurde. Zwischen zwei verfeindeten Gruppen kam es zu einem Gewaltausbruch, und während dieser Auseinandersetzung wurde ein fünfzehnjähriger Junge von der verfeindeten Gruppe erschlagen, enthauptet, und verschiedene seiner Körperteile wurden verzehrt. Außer der kurzen anfänglichen Bestürzung sorgte der Vorfall sogar unter der Schiffsmannschaft für keine große Empörung, da er nur die Bestätigung einer Vermutung darstellte. Man kaufte sogar den Kopf des ermordeten und zum Teil verzehrten Jungen als Andenken an die Reise. Das Ritual wird schließlich vor den Augen der ganzen Mannschaft von einigen Einheimischen wiederholt, die gerade das Schiff besuchen:

So bald sie des Kopfes ansichtig wurden, bezeugten sie ein großes Verlangen nach demselben, und gaben durch Zeichen deutlich zu verstehen, dass das Fleisch von vortreflichem [sic!] Geschmack sey. Den ganzen Kopf wollte Herr Pickersgill nicht fahren lassen, doch erbot er sich ihnen ein Stück von der Backe als freuten sie sich darauf. [...] Man ließ also das Stück in unsrer aller Gegenwart ein wenig über dem Feuer braten, worauf es die Neu-Seeländer vor unsern Augen mit der größten Gierigkeit verschlungen. (Forster 1983: 444)

Eine zweite mittelbare Begegnung mit dem Kannibalismus der Neuseeländer, die von Forster ausführlich dargestellt wird, ereignet sich während des dritten und letzten Aufenthalts auf der Insel Charlotten's Sund. Die Reisenden erfahren von der indigenen Bevölkerung kurz nach ihrer Ankunft, dass sie der Mannschaft eines europäischen Schiffes eine Schlacht geliefert, sie erschlagen und verzehrt haben.

Den ganzen Verlauf des Vorfalls konnte Forster erst nach seiner Rückkehr in England rekonstruieren. Die von den Einheimischen getöteten zehn Männer gehörten tatsächlich zur Mannschaft der *Adventure*, die Forster gut bekannt war. Nachdem Forster auch von den „Leuten der *Adventure* in Erfahrung gebracht“ (Forster 1983: 885) wurde, schlussfolgert er, dass die Schilderungen der Einheimischen glaubhafter seien als die der Schiffsmannschaft und dass die Neuseeländer nicht als die eigentlich Schuldigen betrachtet werden sollten. Er interpretiert das Verhalten der Neuseeländer als Schutzmaßnahme gegen Feinde. Dass sie dabei auch das Fleisch der getöteten zehn Männer gegessen hätten, sei zwar barbarisch und ekelhaft, müsse aber als Bestandteil dieser Kultur gesehen werden. So wie der Abscheu und Ekel der Europäer gegen Menschenfleisch als eine Folge der Erziehung im Laufe der Zeit zu einer positiven Gewohnheit geworden sei, könne auch der Kannibalismus als eine negative Gewohnheit bewertet werden, die irgendwann zufällig angefangen und mit der Zeit zum Bestandteil dieser Kultur geworden sei (Forster 1983: 446 f.). Forster liefert Beispiele zum Kannibalismus, die sich in unterschiedlichen Kulturen von Europa bis Amerika ereigneten, und erwähnt auch Theorien, die diese Gewohnheit begründen wollen. Zwar

empfindet er den Verzehr von Menschenfleisch als schrecklich, ekelhaft und barbarisch, aber nicht als unverständlich und fremd, da er schrecklichere Beispiele aus der eigenen Kultur kennt:

Was ist der Neu-Seeländer, der seinen Feind im Kriege umbringt und frisst, gegen den Europäer, der zum Zeitvertreib, einer Mutter ihren Säugling, mit kaltem Blut, von der Brust reißen und seinen Hunden vorwerfen kann? (Forster 1983: 448)

Er kann nachvollziehen und verstehen, dass der Mensch unter bestimmten Umständen zum Kannibalismus neigen und ihn im Laufe der Zeit zum Bestandteil seiner Kultur machen kann. Für Forster ist das „radikal Fremde“ nicht die Neigung der Neuseeländer zum Kannibalismus, sondern die Lebensart der Einwohner der südlichsten Küsten von *Tierra del Fuego* (vgl. auch Möller 2014), die für ihn die tiefste „Stufe der menschlichen Natur“ (Forster 1983: 998) darstellt:

Diese unglücklichen Bewohner eines felsigen, unfruchtbaren Landes fraßen rohes, halb verfaultes Seehundsfleisch, welches äußerst widrig roch. Das Thranartige ekelhafte Fett genossen sie am liebsten und boten auch dem Seevolk davon an. Vielleicht ist es Instinct, der ihnen das ranzige Fett verzehren heißt [...]. Die natürliche Folge einer solchen Nahrung war ein unerträglich fauler Gestank, der aus dem ganzen Körper ausdunstete. (Forster 1983: 924)

Für Forster ist die Lebensart der gedankenlosen Bewohner dieser Küste, die noch nicht ganz in der Lage sind, sich zu ernähren und sich vor der Kälte zu schützen, weder wild noch roh und barbarisch, sondern tierisch. In ihren Mienen drückt sich Forsters Ansicht nach die „tiefste Dummheit“ aus. Nun versucht Forster auch für diese Lebensart eine aus Vermutung bestehende Erklärung zu finden. Eine nachvollziehbare Begründung kann er indessen für dieses ihm völlig fremde Phänomen nicht finden. Forster meint, dass diese Menschen mit ihrer Lebensweise den Zustand eines unvernünftigen Tieres erreicht haben, da sie nur noch zum Teil durch ihre größtenteils verkümmerten Instinkte am Leben bleiben können. Er kann – das ist zugleich das entscheidende Kriterium für ihn – „unter ihnen nicht den mindesten Unterschied des Standes“ beobachten (Forster 1983: 926, 945). Wie ein Mensch sich zu dieser Stufe herabwürdigen kann, kann Forster nicht mehr begründen und deshalb auch nicht mehr verstehen. Da hier jede Ordnung und Struktur fehlt, ist es für Forster unmöglich, das Fremde ins Eigene zu übersetzen (Stenger 1998: 35). Was er in Feuerland beobachtet hat, liegt jenseits aller ihm bis dahin bekannten Ordnungen und besitzt damit die Eigenschaften einer ihm vollkommen fremden nonverbalen Äußerung oder ausdruckslosen Handlung.

Fazit

Es kann der bereits von der Forschung konstatierten Feststellung zugestimmt werden, dass Forster seine Beschreibung exotischer Völker im steten Vergleich mit der eigenen Kultur entwickelt habe und sein Kategoriensystem und seine Wahrnehmungsfähigkeit dort versagt habe, wo er das Fremde nicht mehr auf dieses Raster habe beziehen können (vgl. Brenner 1990: 256). Diese eurozentrische Denkweise wird allerdings infolge weiterer Begegnungen mit dem Fremden überwunden. Das ändert jedoch nichts daran, dass Forster immer wieder die Vorzüge einer „zivilisierten Welt“ gegenüber einem rohen Zustand betont und das Eigene als das Bessere klassifiziert, weil es die Summe

dessen ist, was die Menschheit bis dahin hervorgebracht hat. Eine Ausnahme bilden dabei für ihn nur die sich in einer ansehnlichen geographischen Lage befindenden Tahitianer, die einen beneidenswerten Lebensstil entwickelt haben. Das Eigene und das in das Eigene übersetzte Fremde werden von Forster immer wieder auf das Allgemeine zurückgeführt, und dadurch wird eine logozentrische Denkweise entwickelt. Aus diesem Grund kann beteuert werden, dass Forster die Grenzen des Fremdverstehens erweitert hat.

Seine Herangehensweise definiert die Kultur als Summe der Gewohnheiten, die durch eine von Lokalverhältnissen abhängige Erziehung zustande gebracht werden. Sein vergleichendes Vorgehen ermöglicht ihm, ein auf den ersten Blick ganz fremd und unverständlich erscheinendes Phänomen adäquat zu beurteilen oder zu verallgemeinern. Dadurch ist Forster in der Lage, den Kannibalismus der Neuseeländer oder die sexuelle Freizügigkeit der Frauen der Insel auf die von Lokalverhältnissen verursachte Gewohnheit zurückzuführen, die zum Bestandteil einer Lebensart geworden ist. Obwohl beide Phänomene ihm ekelhaft erscheinen, findet er ohne große Mühe ähnliche Erscheinungen aus dem eigenen Kulturkreis, die von ihm in den meisten Fällen als minderwertiger empfunden werden.

Er überschreitet damit die Grenzen des subjektiven Verstehens und trägt mit seinen Schilderungen dazu bei, dass das europäische Südseebild, das seit Anfang des 17. Jahrhunderts durch die Begriffe „paradiesisch“ oder „dämonisch-barbarisch“ gekennzeichnet war, realistische Züge bekommt. Die einzige Ausnahme bilden die Feuerländer, die weder zu einer instinktiven noch vernünftigen Handlung fähig sind. Sie befinden sich mit ihrer Lebensart außerhalb des von Forster entwickelten Kategoriensystems und stellen die einzige Gruppe von Menschen dar, denen dringend geholfen werden sollte.

Literaturverzeichnis

- Brenner, Peter J.** (1990): *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Bödeker, Hans Erich** (1999): Aufklärerische ethnologische Praxis: Johann Reinhold Forster und Georg Forster. In: Hans Erich Bödeker, Peter H. Reill, Jürgen Schlumbohm. *Wissenschaft als kulturelle Praxis 1750-1900*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 227-254.
- Bödeker, Hans Erich** (2010): Georg Forsters Entwurf einer „Wissenschaft vom Menschen“. In: *NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 18 (2010), 2, S. 131-167.
- Harrison, J. Oliver** (2006): ‘The Paradise of the Southern Hemisphere’ The Perception of New Zealand and the Maori in Written Accounts of German-speaking Explorers and Travellers 1839-1889. A thesis submitted in fulfilment of the requirements for the degree of Doctor of Philosophy in German, The University of Auckland, 2006”.
URL: <https://researchspace.auckland.ac.nz/bitstream/handle/2292/703/02whole.pdf?sequence=5> (s on erişim: 09.12.2016).
- Forster, Georg** (1983): *Reise um die Welt*. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Gerhard Steiner. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Jaeger, Stephan** (2011): *Performative Geschichtsschreibung* [electronic resource]: Forster, Herder, Schiller, Archenholz und die Brüder Schlegel. Berlin: De Gruyter.

Möller, Reinhard M. (2014): Die Feuerland-Episode in Forsters Reise um die Welt im Kontext einer anekdotischen Poetik der Interkulturalität. In: Stefan Greif, Michael Ewert (Hrsg.). *Georg-Forster-Studien XIX (2014): Georg Forster als interkultureller Autor*. Kassel: Kassel University Press 2014, S. 79-107.

Stenger, Horst (1998): Soziale und kulturelle Fremdheit - Zur Differenzierung von Fremdheitserfahrungen am Beispiel ostdeutscher Wissenschaftler. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jahrgang 27, Heft 1, 18-38.

Stummann-Bowert, Ruth (2013): Von der Schwierigkeit, den Anderen zu verstehen : Georg Forster in der Dusky-Bay und in Charlottensund (Neuseeland). In: *Georg-Forster-Studien*, Bd. 18 (2013), 113-133.



Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Forster